Willkomm. Der Fremde ergriff den dargebotenen Kalumet, ließ sich neben dem Otoe auf das weiche Gras nieder und ohne nutzlose Worte zu verlieren, sog er in langen Zügen den süßen Rauch ein. „Mein Bruder ist weit gewandert", begann der Otoe, „seine Mokassins sind zerrissen und Staub liegt in seinen Augenwinkeln." Der Pawnee neigte zustimmend sein Haupt, wies mit der Hand gegen Sonnenuntergang und antwortete: „Dreimal hat mein Bruder geschlafen, seit ich mein Wigwam verließ."

„Ich sehe kein Fleisch im Gürtel meines Bruders"' fuhr der Otoe fort, „mein Bruder ist auf kein Wild gestoßen und ist hungrig, er soll essen in meinem Wigwam." Doch als er sich nun nach seiner Squaw, seiner Prairieblume, umschaute, war dieselbe im Innern der Hütte verschwunden. Er rief ihr zu, und bald darauf trat sie vor ihren Gebieter hin und reichte ihm Speisen für ihn und für den Fremden, ohne die Augen aufzuschlagen. Der Pawnee aber betrachtete sie mit finstern Blicken, er hatte die junge Frau schon früher gesehen und ihrem Vater, dem großen Omahahäuptling, vier der besten Pferde für sein Kind geboten, doch das Kind hatte sich geweigert, dem fremden Krieger zu folgen, denn es hatte schon den schnellfüßigen Otoe gesehen. Jetzt kannte das junge Weib den Fremden nicht wieder, doch furchtsam bebte sie unter seinen Blicken, wie ein Frühlingsblatt unter den Strahlen der Sonne vor dem Gewitter. Die beiden Krieger aßen lange und viel, sie verzehrten die Hälfte eines jungen Hirsches und von neuem rauchten sie die Pfeife des Friedens. Felle von schwarzen Bären breitete darauf der Otoe für seinen Gast am Boden aus, er warf ihm eine Büffelhaut hin, sich damit zu bedecken, und bald schliefen die beiden Krieger, aber die junge Squaw wachte.

Als der Tag anbrach, zog der fremde Krieger seines Weges, der Otoe gab ihm das Geleit und kehrte Abends beutebeladen zu seiner Prairieblume heim. Doch nicht wie sonst eilte ihm dieselbe entgegen, um die Last von seinen Schultern zu nehmen, sondern er fand sie in einer Decke verhüllt sitzen und mit leiser Stimme den Todtengesang singen.

„Warum singt meine Prairieblume den Gesang der Sterbenden?" begann der Krieger. „Vierzehn Winter sind erst über ihr Haupt dahingezogen und viele Winter wird es dauern, ehe die erste Schneeflocke in ihrem schwarzen Haar haften bleibt. Ein großer Krieger ist ihr Herr und Beschützer, ein großer Krieger jagt und fischt für sie und umgiebt sie mit Reichthum! Warum beugt sich die Mutter vieler großer zukünftiger Krieger wie ein geknicktes Schilf und singt Worte der Sterbenden?"

„Ich bin die Dienerin eines großen Kriegers, aber werde nie die

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00057920